

Sehr geehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Zur Feierstunde am Volkstrauertag 2009 begrüße ich Sie herzlich hier auf dem Friedhof, an den Gedenktafeln der Gemeinde.

Einmal im Jahr gedenken wir öffentlich der Millionen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

- Wenigstens einmal im Jahr gelten Trauer und Mitgefühl noch jenen Soldaten, die in den beiden Weltkriegen ihr Leben lassen mussten;

Wir gedenken aber auch derjenigen Männer, Frauen und Kinder, die durch Kriegshandlungen umkamen; die getötet und oft um ihr Leben betrogen wurden, durch Vertreibung oder auf der Flucht.

Der Erste Weltkrieg, der vor 95 Jahren mit den Schüssen von Sarajewo seinen Anlass fand, und im August 1914 begann, ist inzwischen Geschichte.

Am Ende hatte er Zehn Millionen Menschen das Leben gekostet und ließ über 20 Millionen kriegsbeschädigt zurück.

Über ihre Leiden ist inzwischen der Lauf der Jahrzehnte hinweg gezogen.

Die politischen Auswirkungen allerdings sind bis heute spürbar: Lange, sehr lange, begegnete man uns Deutschen nach 1918 mit Misstrauen und Feindseligkeit.

Fast 100 Jahre mussten vergehen, bis heuer, zum ersten Mal, mit Frau Dr. Merkel, eine Bundeskanzlerin zu den offiziellen Staatsgedenkfeierlichkeiten in Frankreich eingeladen wurde.

Ein bedeutsamer Akt, der wohl erst so spät, durch die heutige, zunehmende Öffnung der europäischen Staaten, möglich wurde.

Ein Novum, dass Deutsche und Franzosen gemeinsam ,selbst dieser -lange zurückliegenden- Historie gedenken können.

Noch weit einschneidender waren allerdings die Folgen des Zweiten Weltkrieges.

Vor 70 Jahren, im September 1939, ging wieder ein Krieg von deutschem Boden aus.

Als im Mai 1945 dann endlich die Waffen schwiegen,
-in Albertshausen am 1. April -,
war die schier unvorstellbare Zahl von 55 Millionen Menschen in den
Kämpfen gefallen, war Opfer von Bombenangriffen, der Verfolgung
und von Vernichtungsaktionen geworden.
Zurück blieben auf der Weltbühne zwei zutiefst feindliche politische
Lager.
Es hat lange gedauert, bis Europa, bis die Welt sich von diesem
Trauma erholen konnte und der Versöhnungsprozess ist längst noch
nicht abgeschlossen.
Dass Deutschland sich wieder einen angesehenen Platz in der Riege
der Weltstaaten erarbeiten könnte, wagte 1945 wohl kaum jemand zu
hoffen; dass viel erreicht worden ist und wieder Vertrauen erweckt
wurde, war jüngst, am 9. November, zum Berliner Fest anlässlich des
Mauerfalls vor 20 Jahren, aufs erfreulichste zu sehen.

Wenn man hier steht, liest man natürlich die Namen der 6 Opfer des
Ersten- und die der 24 gefallenen und der 12 vermissten Albertshäuser
Soldaten des Zweiten Weltkrieges.
Sie klingen bekannt, -
vertraut und wirklich nah ist den meisten von uns , nach so langer
Zeit, allerdings kaum noch einer der Männer, derer hier gedacht wird.

Das Sterben des 2. Weltkrieges begann in Albertshausen schon 1940;
Die Jahre 1944 und 45 aber, forderten mit 22 Opfern, wie fast überall,
den größten Blutzoll.

Erlebbar wird Geschichte durch nahe Beispiele.

Wie schon in den vergangenen Jahren, erinnere ich daher
stellvertretend an ein Einzelschicksal:

Ich habe heuer ein extremes Schicksal von 1944 aus Reichenberg
ausgewählt, denn hier wird ein Schlaglicht auf ein besonders bizarres,
Ereignis geworfen, das wohl auch nur unter den besonderen
politischen Umständen geschehen konnte.

Es zeigt was staatliche Doktrin und eingepflichter „Heldenwahn“ anrichten kann:

Walter Kühner war der Sohn des NSDAP-Ortsgruppenleiters und Lehrers Kühner. Diesem Lehrer wurde sittliche Verfehlung an Schülerinnen vorgeworfen, er sollte ins Zuchthaus Straubing eingeliefert werden.

Walter Kühner war zum Zeitpunkt der Verhaftung gerade auf Heimaturlaub zuhause und soll seinen Vater aufgefordert haben sich der Verhaftung durch Selbstmord zu entziehen und damit der öffentlichen Schande zu entgehen.

Da Lehrer Kühner dieser Aufforderung nicht folgte, soll Walter Kühner angekündigt haben, sich selbst dafür an der Front erschießen zu lassen.

Nur 10 Tage nach Beendigung des Heimaturlaubs traf die Todesnachricht bei seiner Mutter in Reichenberg ein. –die genauen Umstände des Todes waren nicht aufzuhellen...

Jahr für Jahr mahnen seit Ende des 2. Weltkrieges die Gedenktage nun schon zum Ringen um Frieden.

Und doch sind seit 1945, in über 200 Kriegen und Bürgerkriegen, weitere Millionen von Toten und Verletzten zu beklagen.

Tod, Folter und Vergewaltigung haben in Europa, in unserer Nachbarschaft stattgefunden.

Über die Flüchtlinge sind sie auch in die Mitte unserer Gesellschaft gelangt.

Die Frage war: Schauen wir weg?; helfen wir?; greifen wir ein? In unserer Sicherheitspolitik hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen.

Deutsche Soldatinnen und Soldaten stehen weltweit im Namen der Vereinten Nationen wieder in Kriegs- und Krisengebieten.

Im Gegensatz zu ihren Groß- und Urgroßvätern setzen sie ihr Leben zwar nicht für ein totalitäres Regime ein, oder um Territorien zu erobern, sondern im Auftrag eines demokratischen Staates und als Helfer mit humanitärem Anliegen, doch natürlich sind diese Missionen gefährlich. Sie sind „lebensgefährlich“ und haben bereits zahlreiche Opfer gefordert.

Seit der Ausweitung der Einsätze sind wir als Nation wieder mit Tod und Verwundung deutscher Soldaten in kriegerischen Auseinandersetzungen konfrontiert.

Auch die Soldaten der Bundeswehr sind daher eingeschlossen in unser heutiges Gedenken.

Der Volkstrauertag behält mit seiner fortdauernden Botschaft **der Mahnung, der Erinnerung, des Nichtvergessens** seine Existenzberechtigung.

Er will uns ermutigen uns nie mit der oft scheinbaren Übermacht von Hass, Wahn und Gewalt abzufinden.

Wir sind aufgerufen uns aus dem Gedenken und der Erinnerung heraus, zu engagieren, uns stark zu machen für Verständigung, für Dialog und für Aussöhnung.